

insel klassik

Das Nibelungenlied



it

die Fenster zu, und seit Sîfrit unter ihnen war, brauchte sie kaum andere Unterhaltung; und es hätte ihm Freude gemacht, wenn er gewußt hätte, daß die Geliebte ihn sah. Hätte er sie gesehen, so hätte es auf der Welt gewiß nichts Schöneres mehr für ihn geben können. Wenn er unter den Rittern auf dem Hof stand, war der Sohn Sigelints so liebenswert anzusehen, daß manche Frau ihm ihr Herz zuwandte. Manchmal dachte er: »Wie ist es wohl zu ermöglichen, daß ich sie von Angesicht sehen kann? Ich liebe sie im Herzen seit langer Zeit, und sie ist mir noch so fremd. Soll ich noch lange in diesem Kummer leben?«

Jedesmal, wenn die Könige ihre Länder bereisten, wurden sie von ihrem Hofstaat begleitet, und bei ihm war auch Sîfrit. Kriemhilt war traurig darüber, und auch ihm machte die Liebe zu ihr viel zu schaffen. So lebte er ein ganzes Jahr an Gunthers Hof und hatte noch keinmal in dieser Zeit die gesehen, die ihm Glück und Tod bedeuten sollte.

4. WIE ER MIT DEN SACHSEN KÄMPFTE

Eines Tages brachten Boten von weit her den Königen seltsame Nachrichten von fremden Rittern, die ihnen feindlich gesinnt wären; davon waren sie beunruhigt. Es waren Liudegêr, ein mächtiger Sachsenfürst, und Liudegast von Dänemark. Sie warben viele Männer für einen Kriegszug an und schickten Boten nach Burgund. Man fragte die Fremden nach ihren Neuigkeiten und wies sie an, damit zu Hofe zu gehen. Der König hieß sie freundlich willkommen und fragte, wer sie gesandt habe; da fürchteten sie seinen Unwillen. »Wenn Ihr, großer König, erlaubt, daß wir unsere Botschaft ausrichten, so wollen wir sie nicht verschweigen und Euch die Herren nennen, die uns zu Euch

gesandt haben. Es sind Liudegêr und Liudegast, und sie wollen Euer Land überfallen. Ihr habt ihren Zorn erregt, und wir haben gehört, daß beide von Haß erfüllt sind gegen Euch. Sie wollen einen Feldzug nach Worms unternehmen, und bei unserer Treue, sie haben viele Anhänger. Innerhalb von zwölf Wochen werden sie kommen. Wenn Ihr gute Freunde habt, so kümmert Euch bald um sie, damit sie Euch Land und Burgen schützen helfen, denn Eure Feinde wollen hier manchen Held und Schild zerschlagen. Wenn Ihr aber unterhandeln wollt, so gebt ihnen Nachricht, dann kommen die Scharen nicht ins Land, um Euch schmerzliches Leid zuzufügen und manchem tapferen Ritter den Tod zu bringen.«

Gunther antwortete: »Wartet eine Weile, daß ich nachdenken kann. Dann werde ich euch meine Entscheidung mitteilen. Ich darf meinen Freunden und Gefolgsleuten diese schlimme Nachricht nicht verschweigen.« Gunther war tief betrübt, er behielt die Botschaft für sich. Er ließ Hagen und seine anderen Lehensleute herbeiholen und bat sie, so bald als möglich bei Hofe vor Gêrnôt zu erscheinen. Da kamen die Vornehmsten des Landes, und Gunther sagte zu ihnen: »Man will mit einer großen Kriegsmacht unser Land überfallen; laßt Euch das zu Herzen gehen.« Darauf nahm Gêrnôt das Wort: »Wir wollen sie wohl abwehren mit dem Schwert, denn nur die werden fallen, denen es vorbestimmt ist. Um derentwillen möchte ich meine Ehre nicht durch Verhandlungen aufs Spiel setzen. Die Feinde sollen uns willkommen sein.« Hagen aber sagte: »Das scheint mir nicht gut. Liudegêr und Liudegast sind von hochfahrendem Sinn, und wir können unser Heer nicht aufbieten in so kurzer Zeit. Wollt Ihr nicht Sîfrit einweihen?«

Die Boten erhielten Unterkunft in der Stadt. Wie feind-

selig man ihnen auch gesinnt war, Gunther ließ sie doch fürsorglich und entgegenkommend behandeln, bis er seine Freunde um ihren Beistand gefragt hatte.

Der König war in großer Sorge. Da sah ihn ein Ritter trauern, der nicht wissen konnte, was ihm zugestoßen war, und er bat Gunther, es ihm zu erzählen: »Ich bin erstaunt«, sagte Sîfrit, »daß Ihr die fröhlichen Sitten ändert, die Ihr mit uns so lange gehalten habt.« Gunther antwortete ihm: »Nicht allen Leuten kann man den Kummer sagen, den ich in meinem Herzen verbergen muß. Man soll nur bewährten Freunden seine Not anvertrauen.« Sîfrit wurde rot und blaß vor Erregung. Er sagte zu Gunther: »Ich habe Euch bisher noch nichts abgeschlagen, und auch dieses Leid will ich Euch abwenden helfen. Wenn Ihr Freunde sucht, so will ich einer sein und hoffe es ehrenvoll zu bleiben bis zu meinem Tod.« – »Gott lohn' es Euch, Herr Sîfrit. Eure Worte tun mir wohl. Und auch wenn Eure Stärke nicht helfen könnte, würde ich mich doch Eurer Freundschaft freuen. Wenn ich noch ein paar Jahre lebe, so soll Euch das wohl vergolten werden. Ich will Euch erzählen, was mich mit Sorgen erfüllt. Meine Feinde haben Boten geschickt und mir einen Heerzug angekündigt. Das hat uns hierzulande noch niemand angetan.« Da sagte Sîfrit: »Das laßt Euch wenig kümmern, habt Zuversicht. Erfüllt mir meine Bitte: Laßt mich Ansehen und Nutzen für Euch erwerben und bittet Eure Krieger zu Hilfe. Wenn ich dreißigtausend von Euren starken Kämpfern zur Seite habe, so will ich es gern mit den Feinden aufnehmen; selbst wenn ich nur tausend hätte, könntet Ihr Euch auf mich verlassen.« – »Das will ich Euch immer vergelten«, sagte Gunther. »So gebt mir tausend von Euren Männern, da ich nur zwölf Krieger bei mir habe; dann will ich Euer Land verteidigen. Hagen und Ortwîn, Dancwart und Sindolt, deine treuen Freunde,

sollen uns dabei helfen. Auch Herr Volkêr soll mit uns reiten und die Fahne tragen: niemandem gönne ich das lieber. Schickt die Boten heim und sagt ihnen, daß sie uns bald wiedersehen werden. Unsere Burgen werden in Frieden bleiben.« Da rief Gunther seine Verwandten und seine Männer zusammen. Die Boten Liudegêrs erschienen bei Hofe. Sie waren froh, daß sie heimkehren sollten. Gunther stattete sie mit reicher Gabe aus und sorgte für freies Geleit: All das beflügelte ihre Stimmung. »Nun richtet meinen großen Feinden aus«, sagte Gunther, »sie sollen nur zu Hause bleiben mit ihrem Heerzug. Wollen sie mich aber heimsuchen in meinem Reich, so werden sie Bedrängnis kennenlernen, wenn ich mich auf meine Freunde verlassen kann.« Den Boten wurden kostbare Geschenke überreicht, wie Gunther sie wohl zu vergeben hatte, und die Leute Liudegêrs wagten nicht, sie zurückzuweisen. Sie reisten guten Mutes heim.

Als die Boten nach Dänemark zurückkamen und dem König Liudegast von ihrer Reise berichteten, war er erzürnt über den Übermut der Burgunden. Die Boten erzählten, wieviel tapfere Männer sie dort gesehen hätten und daß auch Sîfrit, ein Held aus den Niederlanden, unter ihnen sei. Diese Nachricht war für Liudegast unangenehm. Die Fürsten von Dänemark boten daraufhin desto mehr Freunde auf, bis Liudegast zwanzigtausend Krieger zu seinem Feldzug bereit hatte. Auch der König von Sachsen, Liudegêr, warb so viele, bis sie vierzigtausend und mehr hatten, mit denen sie in Burgund einfallen wollten.

Aber auch Gunther in seinem Land bot seine Verwandten auf und die Männer seiner Brüder und die Hagens, die in den Kampf geführt werden sollten. Viele Kämpfer waren so dem Tod bestimmt. Sie bereiteten sich auf den Kriegszug vor. Als sie fortzogen, trug Herr Volkêr die Fahne.

Hagen war zum Führer der Truppen ernannt. Von Worms über den Rhein ritten auch Sindolt und Hûnolt, die sich der Belohnungen Gunthers würdig zeigen wollten, und Hagens Bruder Dancwart und Ortwîn, die sich in dem Heereszug durchaus sehen lassen konnten. »Ihr, Herr König, bleibt in Worms«, sagte Sîfrit. »Da Eure Krieger mit mir ziehen, könnt Ihr mit den Frauen zuversichtlich sein. Ich will Eure Ehre und Euren Besitz wohl beschützen. Ich will schon dafür sorgen, daß die zu Hause bleiben, die Euch in Worms heimsuchen wollen. Wir werden so weit in ihr Land rücken, daß ihre Überhebung sich in Kleinmut verwandeln soll.«

Vom Rhein ritten sie durch Hessen zum Land der Sachsen, wo der Kampf stattfinden sollte. Sie verwüsteten das Land so durch Plünderung und Brandschatzung, daß es den beiden Herausforderern Sorge machte, als sie davon erfuhren. Nie hat ein Angriff den Sachsen solche Verluste eingetragen. Als sie die Grenze erreicht hatten, zog der Troß ab. »Wer soll uns nun die Knappen beaufsichtigen?« fragte Sîfrit, und sie bestimmten Dancwart zum Führer. »Desto weniger werden wir durch die Feinde verlieren. Laßt ihn mit Ortwîn hier die Nachhut anführen.« – »Dann will ich selbst jetzt reiten, um die Feinde aufzufinden und zu beobachten«, sagte Sîfrit und ließ sich waffnen. Als er fortwollte, übergab er Hagen und Gêrnôt die Kriegsschar und ritt allein tiefer ins Land. So manchen Kinnriemen zerbrach er dort an diesem Tag. Er sah das Heer im Felde lagern, das seine Kampfgenossen mit solcher Übermacht aufzog – es mochten vierzigtausend oder noch mehr sein. Er sah sie gelassenen Mutes.

Auch von den Feinden war ein Ritter zu einem Spähhritt aufgebrochen, er war sehr sorgfältig ausgerüstet. Sîfrit sah den Unbekannten, und der bemerkte ihn. Sie begannen sich